

Fischer & Co., die Glatzen und die zweite Chance

Glatzen", „Neo-Nazis“ - ihre gespielte Wut, Hassfratzen fürs Fernsehen, Masken, hinter sich extrem ungedrohte Gefühle verbergen, mangelnde Erziehung, Unredlichkeit, Einsamkeit und Unbildung. Menschen im freien Fall. Kann man, muss man ihnen helfen? Vielleicht durch ein Beispiel.

Szenenwechsel, Landgericht Frankfurt, zweite Strafkammer. Angeklagt eine verwitterte Hassfratze von einst, die bald auf die Sechzig gehen wird. Angeklagt des dreifachen Mordes, begangen vor 25 Jahren. Als junger früh geschleierter Mensch vertritt sich Hans Joachim Klein in das Frankfurter Straßensampferbiotop. Er suchte und fand die Nähe zur roten Kostüm-Revolution vom Plasterstrand. Ein ideologisches

Geländer, das schnell zur Gewalt führte und Klein, der sich später mit Hilfe politischer Freunde jahrelang verstecken konnte, zum politisch motivierten Kapitalverbrecher machte.

Der Unterschied der grauenmen Links-Karren von damals zu den, gewaltbereiten Glatzen von heute liegt unter anderem darin, dass der Ostblock den Exzessen sichere Rückzugs- und Ruheräume vor der wütlichen Polizei verschaffte, in zahlreichen Fällen sogar via Palastinenser, Waffen und Ausbildung. Einer der Gesinnungsfreunde des Angeklagten Klein war der Terrorist Carlos, ein anderer ein gewisser Joschka Fischer, der auf Anordnung des Gerichts jetzt in dieser Sache vernommen werden soll. Eigentlich hat Fischer Glück. Die Presse häuelt ein wenig, aber lässt die Symbolfigur der politisch

korrekten Klasse des neuen Deutschland unbeschädigt. Man hört gerade noch, dass der spätere deutsche Vizekanzler Andersdenkende und Polizisten nur mit Pfistersteinen traktierte und vom Gebrauch von Waffen abgeraten hat. (Dass in seinem Auto die Pistole transportiert wurde, mit welcher Hessens Wirtschaftsminister Karry ermordet wurde, passierte nur, weil Fischer dem Klein seinen VW-Bus zum Reparieren mitgegeben haben will).

Nichts für ungut. Wir alle wissen, dass Fischer seinen Außenminister werbeagentenmäßig perferkt macht - im Monopoly der Berufspolitik gewinnt „Joschka“ einen Schönheitspreis nach dem anderen. Aber wenn jetzt im Frankfurter Prozess auch darüber gesprochen wird, ob und wie im

terroristischen Lager des Carlos Kompiz Klein die Ermordung prominenter und reicher Juden in Deutschland erwogen wurde (die polizeiliche Überwachung von Synagogen und Keltzunge

mannt aus dieser Zeit), möchte man keinem deutschen



Von Peter Gauweiler

sehen Unions- oder FDP-Minister wünschen, mit den Akteuren rechtsextremem Gewalt so persönlich verhandelt gewesen zu sein, wie es Fischer mit den Linksextremen offensichtlich war. Von der zweiten Chance, auf die jeder ein

Recht hat, wäre dann wohl nicht die Rede.

Trotzdem sollte man diese weder Fischer noch seinem Kollegen Bundesminister Trittin, absprechen. Von letzterem weiß man, dass er in den 70er Jahren Mitglied einer extrem gewaltbereiten „K-Gruppe“ gewesen ist. Über Verbindungen zum Göttinger „Mescalero“-ASTA äußert sich

Moment mal

Trittin höchst ungesund. Die Mescaleros hatten es durch ihre schriftlich verbreitete „Mammienmilche Freude“ an der Ermordung von Generalbundesanwalt Buback seinerzeit zu einer besonders würdevollen Berühmtheit gebracht.

Auf einem anderen Blatt steht, ob Fischer und Trittin, wenn sie als deutsche Regierungsmitglieder heute salbungsvolle Reden über „Vergangenheit und Schuld und Scham“ halten, sich selbst innen überhaupt bewusst, dass sie einer schlechten, miserablen Sache gedient haben?

Vor allem: Haben sie selbstkritisch und nachvollziehbar mit dieser Vergangenheit gebrochen? Oder setzt sich die elitäre Arroganz von früher in dem Hochmut fort, der sie heute wie selbstverständlich ihre vom Steuerzahler finanzierten Dienstjalousien benutzen lässt? Und bei allem Verständnis für law and order: Ist die Förderung nach Verbot und Verfassungsschutz gegenüber gefühlsstark-extremen Jugendlichen gerade aus dem Munde dieser beiden Amsträger würdevoll passend?

Trittin und Fischer müssten etwas ganz anderes an die Jugend von Sebnitz und Hoyerswerda sagen: „Lernt aus unseren Fehlern! Obwohl im freien Westen, haben wir jahrelang unseren Land und seinen Menschen mit dem Hammer auf den Kopf geschlagen. Es tut uns ein bisschen leid. Entschuldigt unser schlechtes Beispiel. Abmit es bitte nicht nach.“

Man kann nicht jeden Verfassungsgläubigen erst zum Abgeordneten und dann zum Minister machen, damit er im „learning by doing“ doch noch die Vorzüge des bürgerlich-liberalen Systems entdeckt. Aber wer das Glück hat, so bevorzugt zu sein, sollte den Verirrten unserer Tage anders begegnen als mit Knüttel, Heuscheitel und der Anstiftung zum Medienterror. Ausprechen heißt!

News 10.12.00